©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

SIEGFRIED RIETSCHEL

Die Darstellung gegenwärtiger und historischer Landschaften im Naturkundemuseum

Im September 1995 kam die „Fachgruppe Naturwissenschaftliche Museen im Deutschen Museumsbund" in Freiburg zu ihrem jährlichen Treffen zusammen. Als Generalthema der Tagung stand „die Landschaft" zur Debatte, ein willkommener Anlaß, die praktische Museumsarbeit bei der Umgestaltung der Ausstellungen im Museum am Friedrichsplatz zur Diskussion zu stellen. Bei dieser Umgestaltung wurde seit Beginn der 80er Jahre ein Konzept umgesetzt, das die bisherige, an der Systematik und an lehrbuchhaften Gliederungen orientierte Ausstellungsordnung verläßt. Der neue Weg stellt inhaltliche Zusammenhänge als Gliederungsprinzip in den Vordergrund. So werden im Saal „Badische Fossilfundstätten" die Fundstelle Höwenegg als Ausgrabungsstelle und Lebensbild gezeigt, die Fundstelle Öhningen als Querschnitt durch den einstigen See. Der Saal „Einheimische Tierwelt" ist unter ökologischen Gesichtspunkten nach den Lebensbereichen „Siedlung", „Wald" und „Gewässer" gegliedert, der „Wal-Saal" setzt diese Gliederung mit Wirbeltieren des Meeres fort. Der „Afrika-Saal" (Taf. 1a) bietet eine Abfolge der Lebensräume des Kontinentes Afrika – vom Atlasgebirge über die Sahara, die Steppen und Savannen bis hin zu den Urwäldern Zentralafrikas und den Sümpfen des oberen Nil. Fertigzustellen ist noch der Saal „Erdgeschichte", der die stratigrafische Stufengliederung nicht mehr zum Leitfaden hat. Vielmehr soll dem Besucher nach vereinfachten Gliederungsprinzipien, nämlich der groben Alterabfolge „Erdaltertum/Erdmittelalter/Erdneuzeit" sowie der Trennung „Meer-Festland", in der Ausstellung die Geschichtlichkeit von Ökosystemen nahegebracht werden. Hierauf ist an anderer Stelle näher einzugehen. In diesem Zusammenhang ist jedoch von Bedeutung, daß die Darstellung von Biozönosen und von Ökosystemen ohne „Landschaft" unvorstellbar ist. Unter den grundsätzlichen Überlegungen, die für das Ausstellungskonzept angestellt wurden, war dementsprechend auch die Frage nach der „Landschaft im Museum" zu klären. Der nachfolgend abgedruckte, in einzelnen Passagen verbesserte und ergänzte Vortrag geht dieser Frage nach.

Die erdgeschichtliche Ausstellung

Bei der Umgestaltung der stratigrafisch geordneten paläontologischen Ausstellung war zu hinterfragen, warum wir überhaupt Erdgeschichte im Museum zeigen und ob das „Wie" der Ausstellung seinen Zweck erfüllt. Es ist zwar einerseits fast selbstverständlich, daß eine detaillierte erdgeschichtliche Zeittafel zur Grundausstattung eines Naturkundemuseums gehört, andererseits kommen die Besucher gewiß nicht dorthin, um die Namen von Erdzeitaltern, Formationen, Horizonten oder Zonen zu lernen oder sich die Namen von Leitfossilien anzueignen. Im Vergleich mit Kunstmuseen muß man gar feststellen, daß dort in der Regel eine Übersicht der Epochen und Stilrichtungen von Malerei und Plastik fehlt und beim Besucher als selbstverständliches Grundwissen vorausgesetzt wird. Gleiches gilt, mit kleinen Einschränkungen, für kulturgeschichtliche Museen. Kann vergleichsweise im Naturkundemuseum vom Besucher erwartet werden, daß er über gute Grundkenntnisse in Erdgeschichte verfügt, Zeiten, Zahlen und Ereignisse in der richtigen Reihenfolge im Kopf hat? Sicherlich nicht. Umsomehr müssen wir uns fragen, ob es Aufgabe der Naturkundemuseen ist, diese Grundkenntnisse vorrangig zu vermitteln oder ob das Ziel unserer Vermittlungsarbeit bei Ausstellungen zur Erdgeschichte nicht auch woanders liegen kann oder liegen sollte. Dabei ist von mindestens zwei Prämissen auszugehen:

1. Die Museumsausstellung ist ein eigenes, vorwiegend von dreidimensionalen, meist originalen Gegenständen lebendes Medium, das andere Vermittlungswege beschreiten kann und muß als andere Medien wie z. B. die Medien Buch oder Film.
2. Wissenschaftliche Systematik ist zwar für die Erforschung der belebten und unbelebten Natur ein unentbehrliches Ordnungsprinzip; für die Vermittlung naturgeschichtlicher Sachverhalte ist sie – obwohl häufig verwendetes Ausstellungsprinzip – nur sehr eingeschränkt brauchbar.

In einer Ausstellung zur Erdgeschichte müssen wir uns heute fragen, ob tatsächlich die Stratigrafie die Grundlage der Ausstellung bilden soll, wo doch die meisten Besucher mit der stratigraphischen Gliederung der Erdgeschichte nicht vertraut sind. Wollen wir wirklich anhand erdgeschichtlicher Momentaufnahmen, wie sie uns die überlieferten Fossilien erahnen lassen, die Evolution verständlich machen, wo doch manch lieber Fachkollege unumwunden erklärt, daß Fossilien untaugliche Beweismittel für Evolutionstheorien sind? Oder wollen wir uns, wie zur Renaissancezeit, bei den Curiosa verspielen, indem wir den größten und den kleinsten, den bizarrsten und den seltensten Trilobiten, Ammoniten oder Belemniten vorführen? Oder wollen wir schlichtweg mit dem Besten unseres Sammlungsbestandes glänzen und be-

©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

nutzen dazu Erdgeschichte und Systematik gewissermaßen als Setzkasten, um so Ordnung in Zeit und Vielfalt zu bringen?
Fragen wir unsere Besucher, so müssen wir feststellen, daß deren Schulwissen in Bezug auf Erdgeschichte minimal ist. Die Besucher des Museums werden im Alltag durch die Informationen der visuellen und Hör-Medien ständig mit Fragen der Umwelt, der Ökologie, des Artenschwundes, der Zerstörung von Lebensräumen konfrontiert. Diese Informationen sind immer ganz aktuell, untermalen das Tagesgeschehen. Sie vermitteln jedoch nicht die historische Dimension der Biosphäre, lassen nicht erahnen, welche Entwicklungen über Jahrmillionen hinweg unsere heutige Natur und Umwelt vorgeprägt haben. Schließlich hat jeder heutige Lebensraum, jedes rezente Ökosystem seine Geschichte, und ihm steht eine große Zahl von Pendants in früheren erdgeschichtlichen Epochen gegenüber. Es gilt somit, den Besuchern über die aktuellen Bezüge hinaus historische Zusammenhänge einsichtig zu machen.
Unsere heutigen Ökosysteme sind freilich nicht die perfekten Höhepunkte einer Entwicklung! Vielmehr hat jedes Ökosystem mit seinen Lebensgemeinschaften zu jeder Zeit optimal funktioniert bzw. funktionieren müssen. Erst wenn Störungen oder gar Brüche in seinen internen Vernetzungen auftraten änderte es sich oder brach zusammen und machte einem neuen Platz. Dabei darf man die Vernetzungen in einem Ökosystem und die Glieder seiner Lebensgemeinschaften ebenfalls nie als primitiv bewerten. In ihrer Anpassung an eine existierende Lebensgemeinschaft waren Urpferde so hoch entwickelt wie heutige Pferde, Urraubtiere so hoch entwickelt wie heutige Raubtiere, Urinsekten so „erfolgreich" wie rezente Insekten.

Das Bild der Landschaft als Abbild von Lebensräumen

Jede Lebensgemeinschaft ist undenkbar ohne ihre Umwelt, an deren Faktoren sie angepaßt ist. Sie ist langfristig nur lebensfähig in ihrem Biotop. Der Topos des Biotops aber ist – im großen wie im kleinen – die von ihren Lebensgemeinschaften mitgeformte Landschaft.
Ich meine, daß im Naturkundemuseum – und nicht nur dort – das Verständnis für Natur am besten über die Lebensgemeinschaft, über deren Lebensraum und somit letztlich über die Landschaft vermittelt werden kann. Landschaft läßt sich im Museum in Anbetracht ihrer Dimension zwar nur exemplarisch und nur ausschnittsweise zeigen. Das stört jedoch nicht, da auch „in natura" eine Landschaft dem Betrachter standortbezogen nur Teilansichten frei gibt.
Schon früh wurde in den Museen versucht, Landschaft zu inszenieren. Das geschah zunächst im Kunstmuseum durch das „Panorama" Am naturgetreuesten vermittelte dann im Naturkundemuseum das „Diorama" über den Lebensraum Landschaftseindrücke. Wir wissen alle, wie diese künstliche, kleine Welt aufgebaut ist: Die Lebensgemeinschaft, in der stets die Pflanzen und die anorganischen Bestandteile (Boden, Felsen etc.) überwiegen, erhält im Hintergrund durch ein möglichst naturalistisches, übergangslos eingefügtes Bild einer Landschaft Tiefe. So wird die Illusion erzeugt, dies sei ein Ausschnitt aus der echten Natur. Mit den Mitteln künstlerischer Gestaltung entsteht eine künstliche Situation, die desto überzeugender ist, je natürlicher sie wirkt. Die Landschaft ist dabei ein ganz wesentliches Element der Vermittlung, eben weil sie die Umwelt, den Lebensraum charakterisieren hilft, dem Ausschnitt den großen Rahmen gibt.
Die Mittel, mit denen die Landschaft dargestellt werden kann, sind verschieden. Die klassische, wenn auch gewiß aufwendigste Darstellung erfolgt bei höchster Qualität mit den Mitteln der Malerei (Taf. 2a). Als weitere künstlerische Mittel stehen bei gleicher Qualität die verschiedenen Möglichkeiten der Zeichnung [Kreide, Pastell (Taf. 1a), Kohle, Rötel etc.] sowie die Fotografie in Schwarzweiß und Farbe zur Verfügung; ferner werden in Zukunft VR-Creationen („Virtual Reality" als Computer-Simulation) möglicherweise an Bedeutung gewinnen. Die künstlerisch gestaltende, wissenschaftliche Grafik hat ihren Platz hingegen im didaktischen Bereich und nicht bei der Landschaftsdarstellung.
Dioramen können sehr unterschiedliche Dimension haben. Ihre Wirkung ist jedoch weniger größen- als qualitätsabhängig. Das gilt ebenso für das große Panorama mit begehbarer Rauminstallation wie für die Kleindioramen, die i.d.R. bei natürlicher Größe der Objekte maßstäblich korrekt die Beziehung zwischen Landschaftsteil und Ausstellungsgut in handlicher Form wiedergeben. Die kleinsten dieser „Dioramen" sind naturgetreu dekorierten Terrarien und Aquarien vergleichbar; in ihnen ist nur der lebende Besatz durch kleine Präparate ersetzt. Weiterhin ergibt sich die Möglichkeit, mit verkleinerten jedoch maßstäblich stimmigen, „Guckkästen" größere Landschaften modellhaft in Szene zu setzen. Gute Beispiele hierfür sind u.a. im Botanischen Museum Berlin zu sehen. Da die Objekte durch die Verkleinerung an Detailgenauigkeit und optisch an Gewicht verlieren, rückt in „Guckkästen" der Gesamtcharakter der Landschaft mehr ins Blickfeld. In Dioramen, die einen kleinen Naturausschnitt in vergrößertem Maßstab darstellen (z. B. Schaukästen über das Leben im Boden), spielt hingegen die Landschaftsdarstellung im Gegensatz zum „Guckkasten" keine Rolle.
Bei der Gestaltung von Vitrinen helfen großflächige Landschaftsdarstellungen als Hintergrund in unterschiedlicher Weise der Vermittlung von Objekten. Sie beeinflussen die emotionale Einstimmung auf ein Thema bzw. den Vitrineninhalt, sie geben wichtige Hinter-

©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

grundinformationen über zugehörige Lebensräume, sie stellen inhaltliche Beziehungen zwischen den Ausstellungsobjekten her und helfen, eine natürlich erscheinende Tiefenwirkung in der Vitrine zu entfalten (Taf. 1b). Gleiches gilt für Arrangements von Objekten und Objektgruppen vor Landschaftsdarstellungen außerhalb von Vitrinen und bei Rauminstallationen. Die Wirkung einzelner Dioramen und Vitrinen kann durch künstlerische Mittel, wie z. B. die Wahl von Farben und Techniken, und durch gestalterische Elemente durchaus entscheidend zur Gesamtwirkung eines Ausstellungsraumes beitragen. Bei der Gestaltung des Saales „Einheimische Tierwelt" im Museum am Friedrichsplatz haben wir u.a. den geschlossenen Raumeindruck sehr positiv dadurch beeinflussen können, daß wir alle Landschaftsdarstellungen auf eine einheitliche, für den gesamten Saal auf eine Höhe von 1,1 m festgelegte, Horizontlinie bezogen.

Auch als isoliertes Tafel- oder Wandbild kann eine große Landschaftsdarstellung noch einen wesentlichen Beitrag zur emotionalen Einstimmung auf Ausstellungsinhalte leisten. Als kleine Einzeltafel oder als kleinformatiges Bild innerhalb einer Ausstellung dient sie im wesentlichen nur noch der Informationsvermittlung.

Allgemein ist zu jeder Landschaftsdarstellung anzumerken, daß sie stets einen dynamischen Prozess in einen statischen Eindruck umsetzt. In der Natur lebt eine Landschaft, wandelt im Lauf des Tages und des Jahres mit jedem Licht und Wetterwechsel ihr Gesicht. Die Darstellung von Landschaften in der Kunst ist, sehen wir von Staffagen und Hintergründen ab, relativ jung, beginnt mit den Zeichnungen LEONARDOS und den Aquarellen DÜRERS. In der Kunst werden die Wechsel der Landschaft in stimmungsvolle Momentaufnahmen umgesetzt, die zugleich die Wechselhaftigkeit erahnen lassen.

Im Naturkundemuseum gelten hinsichtlich der Landschaftsdarstellung allerdings andere Gesetze als im Kunstmuseum, wo ein Bild für sich selbst betrachtet sein will, wo zugleich jedoch auch der Künstler mit seinem Stil und seiner Bedeutung für eine Epoche neben den, ja sogar oft vor den Bildinhalt in das Zentrum der Betrachtung rückt. Das Landschaftsbild im Naturkundemuseum ist stets in einer der Ausstellung dienenden Funktion zu sehen, wobei dann, bei allem Anspruch an hohe künstlerische Qualität, die Person des Künstlers im Hintergrund bleibt und sein Stil durch den Vermittlungsinhalt mitbestimmt wird (Taf. 2b). Aber auch im Naturkundemuseum sind Entscheidungen über den Ausschnitt, die Perspektive und die Stimmung zu treffen. Es muß festgelegt werden, was ein Bildinhalt hinsichtlich Wetter (Sonne, Regen, Gewitterstimmung), Tageszeit (Morgenstimmung, Mittagsglut, Abendnebel) und Jahreszeit (Frühlings- oder Sommertag, Herbst- oder Winterlandschaft) wiedergibt – je nach dem Ensemble der Ausstellungsobjekte und der mit diesem beabsichtigten inhaltlichen Aussage. Aber nicht nur der Wechsel von Wetter, Tages- und Jahreszeit bestimmen das Gepräge einer Landschaft. Landschaft lebt langfristig und ändert sich im Lauf der Zeit, womit wir bei den Landschaften der Vergangenheit sind.

Die Rekonstruktion vergangener Landschaften

Mit zunehmender zeitlicher Distanz wird die Rekonstruktion von Landschaften auch zunehmend schwieriger. In die jüngere erdgeschichtliche Vergangenheit lassen sich durchaus noch Bilder aus der Gegenwart übertragen. So ist z. B. das nacheiszeitliche Wisent-Diorama im Frankfurter Senckenberg-Museum einschließlich der alten Eichen unmittelbar dem Schwanheimer Wald entnommen. Es wirkt durch das allen Einheimischen vertraute Taunus-Panorama des Hintergrundes sehr gegenwartsnah. Dieser Teilaspekt vieler Diorama-Konzeptionen, durch eine reale, möglichst vielen Museumsbesuchern bekannte Landschaft Wirklichkeitsnähe zu vermitteln, ist auch bei den Dioramen im Museum am Friedrichsplatz qualitätvoll umgesetzt. Je weiter allerdings die dargestellte Zeit zurückliegt, umso mehr muß die reale Landschaft durch eine idealistische ersetzt werden. Wohl lassen sich Bilder aus ortsfremden, heute noch in anderen Vegetations- und Klimazonen existierenden Landschaften für vergangene Landschaften zum Vorbild nehmen, wie z. B. eine nordische Tundra für eine Eiszeitlandschaft des Oberrheingebietes, einen mediterranen Lorbeerwald für eine mitteleuropäische Tertiärlandschaft oder einen südostasiatischen Baumfarnwald für eine paläozoische Waldlandschaft. Diese Vorbilder geben jedoch nur grobe Anhaltspunkte für Bilder, mit denen die regionalen Besonderheiten der jeweiligen Zeit darzustellen sind.

Idealistische Landschaftsdarstellungen dürfen im Naturkundemuseum keine reinen Fantasieprodukte sein. Vielmehr muß durch Recherchen sichergestellt sein, daß sie der einstigen Realität so weit als möglich nahekommen. Hierzu helfen die jeweiligen wissenschaftlichen Kenntnisse, die allerdings nicht immer ohne innere Widersprüche sind. Der ausführende Künstler kann freilich nur das umsetzen, was er an gut aufbereiteten, eindeutigen Informationen und Vorlagen erhält. Von diesen Vorlagen ist zu fordern, daß sie folgende Bereiche für die darzustellende Zeit abdecken:

- Die Morphologie der Landschaft sollte geklärt sein.
- Die Vegetation, als das eine Landschaft ganz wesentlich prägende Element, sollte soweit als möglich bekannt sein. Dabei wäre nicht nur die Flora systematisch aufzulisten, sondern es müssen nach Möglichkeit für die Verteilung der Pflanzen in einem Vegetationsbild ihre Häufigkeit, ihre Wuchsformen und ihre gegenseitigen Affinitäten berücksichtigt werden. Dies geht meist nur in Anlehnung an heutige

©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

Verhältnisse, auf die man z. B. hinsichtlich der Wuchsformen angewiesen ist, denn fossil sind überwiegend nur Einzelorgane der Pflanzen (Blätter, Blüten, Früchte, Holz, Wurzeln etc.) überliefert. Ebenso ist die Verteilung der Vegetation mit der Topografie der Landschaft abzustimmen und dementsprechend zu gliedern.

- Die, meist aus der Vegetation erschlossenen, klimatischen Bedingungen müssen für die Darstellung als Grundinformation festgelegt werden.
- Auf der Grundlage der klimatischen Verhältnisse sind die Wetterbedingungen, die in der Momentaufnahme der Darstellung zum Ausdruck kommen sollen, festzulegen. Ein Wald der Karbonzeit läßt sich z. B. durchaus im strömenden Regen vor- und darstellen.
- Zusätzlich zur Wetterlage erscheint es für eine gute Landschaftsdarstellung wichtig, die Tageszeit festzulegen, da sich im Tageslauf Stimmung, Lichtverhältnisse und Farbwerte ändern.
- Von gleicher Bedeutung ist es, je nach Klima, eine Festlegung über die darzustellende Jahreszeit zu treffen.
- Und nicht zuletzt sind aus der Tierwelt die passenden Arten auszuwählen. Diese Auswahl sollte eigentlich am Ende erfolgen, obwohl sie häufig den Schwerpunkt und den Ausgangspunkt der Darstellung bildet.

Selbstverständlich sollte die Landschaft nicht überbevölkert zur Menagerie werden und nur im Ausnahmefall, wenn es um die unmittelbare Darstellung eines Ereignisses geht, eine eigene Dramatik erhalten. Ineinander verbissene Tierleiber vor feuerspeienden Vulkanen bei blutrot im schäumendem Meer untergehender Sonne entsprechen zwar einem verbreiteten Sensationsbedürfnis, vermitteln aber durch die Übertreibung momentgebundener Ausnahmesituationen einen irreführenden Einblick in die Vergangenheit und beflügeln die Fantasie der Besucher in eine falsche Richtung.

So sind es viele Faktoren, die nicht nur zu berücksichtigen sind, sondern wegen ihrer gegenseitigen Bedingtheiten harmonisch aufeinander abgestimmt sein müssen. Erst wenn eine klare Vorstellung entwickelt ist, kann über Skizzen die Gestaltung des Bildes in Angriff genommen werden. Erst dann läßt sich über die Technik seiner Ausführung eine endgültige Entscheidung treffen, die selbstverständlich weitgehend der künstlerischen Freiheit und den Fertigkeiten des Ausführenden Rechnung tragen sollte.

Das vor der Ausführung in den Köpfen fertige Bild einer Landschaftsdarstellung bedarf während der Ausführung noch der ständig begleitenden Diskussion und der Information in Detailfragen. Es kann sich gegenüber den ersten Vorstellungen und Entwürfen noch merklich verändern.

Die Schwierigkeitsgrade in der Landschafts- und Situationsdarstellung sind recht verschieden. Am einfachsten wäre zweifellos die Darstellung einer Nachtszene: Vor einer silhouettenhaften Landschaft lassen im Mondlicht nur phosphoreszierende Augen unbekannte Tiere erahnen. Größere Schwierigkeiten kommen schon bei der Darstellung von Unterwasserlandschaften auf. Sie sind zwar meist monotoner und ärmer an Details, aber sie fordern dem ausführenden Künstler in der Behandlung des Mediums Wasser ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Können ab. Größte Schwierigkeiten bereiten uns die Landschaftsdarstellungen weit zurück liegender Erdzeitalter. Einerseits stimmen die von unterschiedlichen Wissenschaftlern vorgenommenen Rekonstruktionsversuche zur Pflanzen- und Tierwelt selten überein, da bei den Aussagen mitunter gegensätzliche Hypothesen entwickelt wurden. Andererseits fordern solche Darstellungen dem ausführenden Künstler immer wieder Kompromisse ab. Nicht nur Details, sondern auch der Bildaufbau, die Lichtführung und die Farbkomposition werden durch Zwänge, die von inhaltlichen Aussagen ausgehen, mitbestimmt. Nur ein Höchstmaß an gegenseitigem Verständnis zwischen Wissenschaftler und Künstler bringen dann beiden Seiten den erwünschten Erfolg.

Einen überzeugenden Einblick in in die Gestaltungsmöglichkeiten bei Bildern erdgeschichtlicher Landschaften, bieten die einfühlsamen Wandbilder von Prof. WERNER WEISSBRODT im Saal „Erdgeschichte" im Museum am Friedrichsplatz (Taf. 2a). Wir hoffen, den Saal im Jahr 1997 fertig einrichten und eröffnen zu können.

Autor

Prof. Dr. SIEGFRIED RIETSCHEL, Staatliches Museum für Naturkunde Karlsruhe, Postfach 6209, D-76042 Karlsruhe.

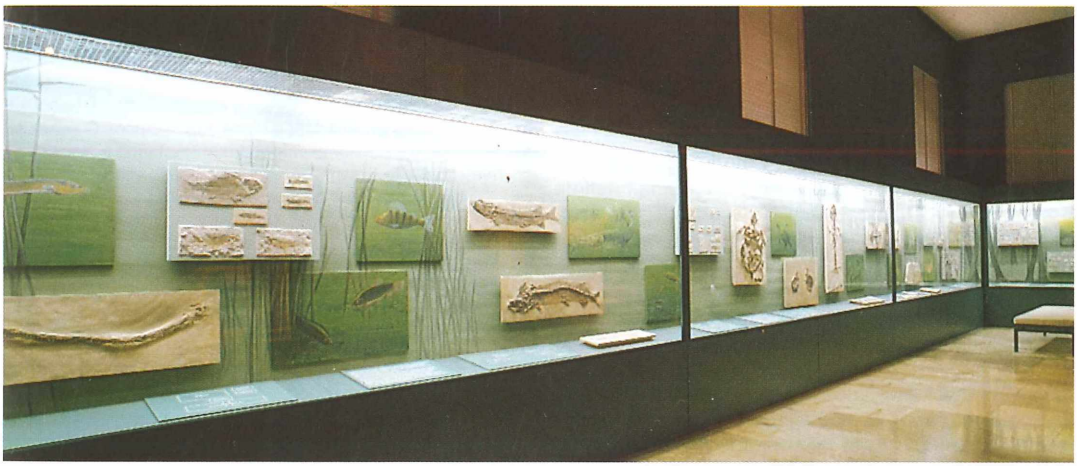
©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

Tafel 1. a) Panoramabild im „Afrika-Saal". Die Abbildung zeigt die Ostwand des Saales im Ausschnitt von ca. 10 Metern Breite. Dargestellt ist die ostafrikanische Savannen- und Steppenlandschaft; links Übergang zum tropischen Regenwald, rechts Übergang zur Wüste. Insgesamt umschließt das von zwei Tür- und zwei Fensteröffnungen unterbrochene Panorama ca. 38 lfdm. gestaltete Wand- und Vitrinenrückwand-Flächen. – Gestaltung FRIEDHELM WEICK.

Tafel 1. b) Saal „Einheimische Tierwelt, die neu gestaltete Vitrine mit einheimischen Vögeln und Säugetieren am winterlichen Futterhaus. Sie vermittelt durch die Landschaft der Vitrinenrückwand den Eindruck eines Dioramas. Hier sieht der Besucher häufige Standvögel und Wintergäste und wird emotional auf die Natur eingestimmt, indem er die Tiere in einer lebensnahen Situation „erlebt". Die Vitrine kann zwar nur in beschränktem Umfang als Bestimmungshilfe für Vögel dienen. Sie bietet aber ein reiches Feld für Erläuterungen zur Lebens- und Ernährungsweise von Vögeln und einigen Säugetieren. – Gestaltung FRIEDHELM WEICK.

©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

Tafel 2. a) Saal „Erdgeschichte", bildliche Rekonstruktion eines Waldes im Erdaltertum. Das 3,8 x 4,5 m große Wandbild gibt eine Wald- und Sumpflandschaft wieder, wie sie im jüngeren Erdaltertum, z. B. in den Steinkohlenwäldern vor ca. 350 Millionen Jahren, vermutet wird. Dies ist eines von 8 Wandbildern die Lebensräume vergangener Erdzeitalter mit ihren Lebensgemeinschaften zeigen – Riff, Flach- und Binnenmeer, Hochseeküste, Wald, Halbwüste und Wüste, Süßwassersee. Sie stehen zugleich für die Erdzeitalter. – Gestaltung Prof. WERNER WEISSBRODT.



Tafel 2. b) Saal „Badische Fossillagerstätten", der See von Öhningen. – Die Unterwasser- und Uferlandschaft eines Sees bildet den Hintergrund für die Fossilien aus dem Jungtertiär von Öhningen und kleine Tafelbilder, auf denen die fossilen Tiere und Pflanzen lebensnah dargestellt sind. Die Wandvitrine von ca. 15 m Länge wurde 1984 als Unterrichtseinheit einer Grafikklasse der Fachhochschule Pforzheim unter Prof. Werner Weissbrodt gestaltet. Vorbilder für die von den Fachhochschülern gemalten Bilder waren heutige Tiere und Pflanzen. Die Fossilien und Bilder sind den ihnen entsprechenden Lebenszonen im See zugeordnet. Die Farbpalette war vorgegeben, um Ausstellungsobjekte und Bilder mit der Landschaft optisch zu verbinden und eine einheitliche Wirkung von Raum und Vitrine zu erreichen. – Gesamtgestaltung Prof. WERNER WEISSBRODT.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carolinea - Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: 54

Autor(en)/Author(s): Rietschel Siegfried

Artikel/Article: Die Darstellung gegenwärtiger und historischer Landschaften im Naturkundemuseum 5-8